

Ein «Europa-Labor» an der Neisse

Nach schwieriger Geschichte wachsen Görlitz und Zgorzelec als Doppelstadt zusammen

Dem Namen nach slawischen Ursprungs, doch jahrhundertlang deutsch geprägt, wurde Görlitz durch die Oder-Neisse-Linie 1945 zur geteilten Stadt. Seit 1989 wächst sie mit einem polnischen und einem deutschen Teil wieder zusammen.

Rudolf Hermann, Zgorzelec/Görlitz

Es wächst zusammen, was zusammengehört - diesen Eindruck erhält, wer von der östlichen Vorstadt über die Neisse-Brücke gegen den Stadtpark von Görlitz schlendert. Dass dabei eine Staatsgrenze überquert wird, lässt sich nur an einigen Strassenschildern und farbigen Pfählen erkennen. Die Häuserzeilen beidseits der träge dahinfließenden Lausitzer Neisse sind sich in ihrem Charakter sehr ähnlich, wenn auch sichtlich mehr Geld in Renovationen am westlichen Ufer geflossen ist.

Ein Stück Griechenland

Die erste schriftliche Erwähnung der Stadt vor fast tausend Jahren als «villa gorelic» lässt auf eine ursprünglich slawische Siedlung schließen, deren Raum durch Brandrodung gewonnen wurde. Doch ist die Geschichte von Görlitz als Stadt fast ausschliesslich deutsch geprägt. Mitten in Europa an einer Kreuzung von zwei Handelswegen gelegen, wurde Görlitz zu einem bedeutenden Industriestandort, nachdem man Mitte des 19. Jahrhunderts Anschluss an das sächsische und das schlesische Eisenbahnnetz erhalten hatte.

Die Zäsur kam mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der von den Siegermächten proklamierten Oder-Neisse-Linie als Westgrenze Polens. Die östliche Vorstadt von Görlitz wurde zu einer eigenständigen polnischen Stadt mit Namen Zgorzelec und erhielt eine neue, völlig andere Identität. Während die deutsche Bevölkerung geflohen war oder vertrieben wurde, blieb zunächst unklar, ob die östliche Neisse-Vorstadt definitiv unter polnische Verwaltung käme. Polnische Zuwanderung war deshalb spärlich; es kamen vorwiegend Entwurzelte wie aus Deutschland zurückkehrende polnische Zwangsarbeiter oder Vertriebene aus den polnischen Ostgebieten, die von der Sowjetunion annektiert worden waren.

Indes wurden bis 1950 auch rund 14 000 griechische Flüchtlinge und Partisanen des Bürgerkriegs angesiedelt. Zgorzelec wurde damit zu einer griechischen Stadt weitab von Griechenland. Am Rathaus erinnert eine Gedenktafel an die Flüchtlingsfamilien, von denen die meisten nach Griechenland zurückgingen, als es die Verhältnisse nach dem Ende der Militärdiktatur 1974 wieder erlaubten. Einer, der wieder zurückkam und dann in Zgorzelec blieb, ist der heute 53-jährige Nikos Rusketos. Als «Secondo» fand er sich in der Heimat seiner Eltern schlecht zurecht, während er in Zgorzelec bereits über ein soziales und berufliches Netz verfügte. Das in dieser Form einmalige Zusammenleben von Polen und Griechen ist für ihn eine Leistung, auf die er sehr stolz ist. Erst als sich 1950 die Verhältnisse klärten durch den Abschluss des sogenannten Görlitzer Vertrags zwischen Polen und der DDR, der die Oder-Neisse-Grenze festschrieb, erhielten die griechischen Flüchtlinge nach und nach weitere Gesellschaft von polnischen Zuzüglern. Wirtschaftlich war das Gebiet durch substantielle Braunkohlevorkommen interessant und wurde industriell erschlossen, wozu Arbeitskräfte benötigt wurden. Auf dem Höhepunkt der Fördertätigkeit wohnten in Zgorzelec rund 40 000 und jenseits der Neisse in Görlitz fast 80 000 Menschen.

Beide Städte waren dabei am «Ende der Welt», obwohl die Neisse nicht ein Fluss war, der Sozialismus und Kapitalismus trennte. Dennoch war die Grenze praktisch undurchlässig, man kannte sich nicht und misstraute sich. Vorübergehend entspannten sich die Verhältnisse in den siebziger Jahren, als gegenseitige Besuche relativ einfach möglich wurden. Doch 1981 war wieder Schluss. In Polen grassierte der Bazillus der Solidarnosc, und die Machthaber der damaligen DDR bemühten sich nach Kräften, dessen Eindringen aus dem «sozialistischen Bruderland» zu verhindern. Rafal Gronicz erinnert sich gut daran. Er hatte in Zgorzelec gerade die Mittelschule abgeschlossen, als der Eiserne Vorhang fiel. «Zuvor war Görlitz für uns genau gleich weit weg gewesen wie Grossbritannien», sagt er, «obwohl es nur einen Steinwurf entfernt lag.» Der Durchbruch ist für ihn, der heute Bürgermeister von Zgorzelec ist, erst mit dem Eintritt Polens in den Schengenraum gekommen. Zuvor habe man nie gewusst, ob man bei einem Sprung in die Schwesterstadt ein paar

Minuten oder eine Stunde am Grenzübergang stehen würde: «Erst mit Schengen begannen wir, wirklich frei zu atmen.»

Unterschiede bleiben

Was heute als zusammenwachsende europäische Doppelstadt erscheint, ist allerdings auf den zweiten Blick doch ein komplizierteres Gebilde, als es beim Spaziergang über die Neisse-Brücke erscheinen mag. Zwar konnten durch die Integration Polens in die EU und den Schengenraum die meisten sichtbaren bürokratischen Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Am deutschen Ufer sind die Spuren des Grenzübergangs völlig verschwunden, und im ehemaligen Zollkomplex auf der polnischen Seite haben sich zahlreiche kleine Läden eingemischt, die das verkaufen, was bei der kaufkräftigen deutschen Klientel offenbar am besten ankommt: Zigaretten, Benzin, Wurstwaren. Doch Unterschiede sind geblieben. Das Lohngefälle ist substanziell. Auf der deutschen Seite herrscht im Zuge der Redimensionierung des Bergbaus und anderer Industrien eine Arbeitslosigkeit, die 17 Prozent ausmacht und früher sogar bei 25 Prozent lag. Wer in Zgorzelec als junger Arbeitnehmer gut qualifiziert sei, sagt Bürgermeister Gronicz, suche nicht zuerst in Görlitz, sondern gleich in Grossbritannien oder Irland ein Auskommen, zumal Englisch und nicht Deutsch die erste Fremdsprache im Schulunterricht sei. Eine starke Wanderbewegung im grenznahen Raum sehe er nicht, trotz der erfolgten Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarkts für polnische Interessenten. Sichtbarer ist die Annäherung auf dem Gebiet des Kleingewerbes. Die Polen würden inzwischen als Kunden ernst genommen, sagt Gronicz, und viele Läden in Görlitz hätten entweder polnisches oder polnischsprachiges Personal. Umgekehrt würden viele Deutsche auf der polnischen Seite dank günstigeren Mietpreisen Ladenlokale einrichten, Gesellschaften gründen oder sogar eine Wohnung mieten. Hingegen gebe es keine wirkliche Bewegung nach Osten bei deutschen Arbeitskräften. Neben der Sprachbarriere macht Gronicz dafür auch die Höhe der deutschen Sozialleistungen verantwortlich. Ein polnischer Lohn müsse schon sehr gut sein, um attraktiver zu sein.

Tücken des Schengenraums

Die grössten grenzüberschreitenden Fortschritte sieht der Bürgermeister von Zgorzelec darin, dass sich die Kontakte zu Görlitz zunehmend von der offiziellen Ebene auf die Ebene des alltäglichen Lebens verlagern. «Es gibt mehr und mehr Projekte, die von Bürgern initiiert werden», sagt er. «So verschwinden allmählich auch althergebrachte Vorurteile.» Indes zeigt sich, dass der Schengenraum auch seine Tücken hat - nämlich für die, die ihm nicht richtig angehören. Das sind zum Beispiel die Familien der serbischen oder russischen Basketball-Profis, die für Zgorzelec, eine der besten polnischen Klubmannschaften, spielen. Aus administrativen Gründen sei es für den Klub einfacher, solchen Spielern und ihren Angehörigen ein Visum nur für Polen zu besorgen, sagt Gronicz. Damit aber könnten sie nicht über die Grenze, die für sie wiederum schwer als solche zu erkennen sei. Es sei darum schon vorgekommen, dass er vom Klub einen Anruf erhalten habe: «Rafal, hilf!» Zum Glück sei man in der Kooperation mit Görlitz so weit, dass sich solche Situationen informell bereinigen liessen.

STADT DER MIGRATION

ruh. · Von Zerstörung im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont geblieben, gehört Görlitz zu den schönsten und am besten erhaltenen historischen Städten Deutschlands. Zwar bestanden zu DDR-Zeiten Pläne, Teile der verfallenden Altstadt abzubauen und durch moderne Bauten zu ersetzen, aber dazu kam es infolge des Zusammenbruchs des Kommunismus und der Wiedervereinigung nicht mehr. Inzwischen ist viel renoviert worden, und die reizvolle Altstadt erstrahlt in neuem Glanz. Die grosse Mehrzahl der historischen Gebäude steht dabei auf dem linken Ufer der Neisse (also in Görlitz). Zgorzelec dagegen hat, abgesehen von einigen Häuserzeilen aus der Gründerzeit, die postsozialistische Tristesse noch nicht ganz überwunden.

In auffälligem Gegensatz zur Kontinuität der Görlitzer Bausubstanz steht die Volatilität der Bevölkerung. Durch ihr Schicksal war die Stadt in den letzten knapp hundert Jahren grossen Migrationsbewegungen ausgesetzt. «Görlitz erlebte die Dezimierung der jüdischen Bevölkerung, die Flucht der Schlesier vor der sowjetischen Front, die Vertreibung der Bevölkerung aus der östlichen Neisse-Vorstadt und die Zuwanderung der griechischen Flüchtlinge nach dem Krieg, später Zuwanderung durch den Aufbau der Bergbauindustrie, Abwanderung durch die Stilllegung der Bergbauindustrie, und jetzt sehen wir eine gewisse Senioren-Zuwanderung vor dem Hintergrund der günstigen Wohnungsmieten und Immobilienpreise», sagt die Historikerin Martina Pietsch.

Für das Schlesische Museum zu Görlitz hat Frau Pietsch eine sehenswerte Ausstellung zusammengestellt, die anhand von knapp zwei Dutzend individuellen Fällen die Migrationsbewegungen in der Stadt von 1933 bis 2011 nachzeichnet. Es geht um Leute, die in der Stadt wohnen, wohnten oder den Spuren ihrer Vorfahren nachforschen. Der Lebensweg des im nebenstehenden Artikel erwähnten Griechen Nikos Rusketos ist ebenso dabei wie etwa das Schicksal einer Polin, die nach Deutschland zur Zwangsarbeit verschleppt wurde, deren Heimatdorf nach dem Krieg plötzlich in der Sowjetunion lag und die in Zgorzelec ein neues Zuhause fand. Eine Spur führt auch nach Zürich. Michael Guggenheimer, 1946 in Palästina geboren, ist der Enkel eines jüdischen Görlitzer Zahnarztes, der 1933 die Zeichen der Zeit früh erkannte und mit seiner Familie auf einem als Wanderung getarnten Ausflug ins Riesengebirge in die Tschechoslowakei und von dort aus nach Palästina emigrierte. Während Guggenheimers Grossvater bewusst nie wieder einen Fuss auf deutschen Boden setzte, entdeckte sein Enkel, heute Autor und Fotograf, auf familiärer Spurensuche Görlitz. Er begann damit die Stadt, zu der er ein enges Verhältnis entwickelt hatte, für seine Familie gewissermassen zurückzugewinnen.

Lebenswege ins Ungewisse - Drogi v nieznanie. Görlitz-Zgorzelec 1933-2011. Ausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz, noch bis zum 25. März 2012.